

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1948

Alte Ortsnamen Graubündens

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

Chur, Februar

1948 — Nr. 2

Bündnerisches Monatsblatt



Zeitschrift
für bündner. Geschichte
Landes- und Volkskunde

Mit Unterstützung von Mitarbeitern
herausgegeben von
Dr. F. Pieth



Druck und Verlag, Buchdruckerei Sprecher, Eggerling & Co., Chur

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

— , ERSCHEINT JEDEN MONAT —

Alte Ortsnamen Graubündens

Vortrag, etwas umgearbeitet, gehalten am 3. Februar 1948 in der
Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Von J. U. H u b s c h m i e d , Küsnacht/Zürich

S. 33: In keinem Kanton der Schweiz ist in der Ortsnamenforschung so viel geleistet worden wie in Graubünden, vor allem durch Robert von Planta und Herrn Dr. Andrea Schorta. Und doch sind in keinem Kanton so viele Ortsnamen etymologisch dunkel wie in Graubünden. Das hängt damit zusammen, dass dieses Gebiet der Alpenübergänge früh stark besiedelt war, spät romanisiert worden ist, dass sich darum in den Ortsnamen viel vorromanisches Sprachgut erhalten hat, ferner damit, dass in vorromanischer Zeit hier Stämme verschiedener Sprachen, Gallier und Räter, wohnten, und dass die Erforschung des gallischen Wortschatzes schwierig, die des rätischen noch viel schwieriger ist.

Auf die rätischen Stämme Graubündens trifft nicht zu, was antike Schriftsteller behaupten: dass die Räter von den Etruskern abstammen, ihre Sprache wie verdorbenes Etruskisch klinge. Am Südfuss der Alpen, vor allem an der Brenneroute, mag durch die Berührung der Etrusker mit Indogermanen eine Mischsprache entstanden sein, eine Art etruskisiertes Indogermanisch - die sogenannten rätischen Inschriften, die freilich ebenso wenig sich deuten lassen wie die unzweifelhaft etruskischen, scheinen darauf hinzuweisen, aber nicht im

Flussgebiet der Donau und des Rheins. Von, keinem Ortsnamen Graubündens lässt sich Zusammenhang mit

- S. 34: etruskischem Sprachgut wahrscheinlich machen. Namen auf -enn-, -enna (Parsenn, Carvenna u.ä.), die an etrusk. Porsenna, Ravenna erinnern, können gebildet sein mit dem gallischen Suffix -eno-, neben dem auch die Form -enno- erscheint, wie -onno- neben -ono-.

Mit "rätisch" bezeichne ich also eine vom Etruskischen unberührte, nicht keltische Sprache von Stämmen, die zur Römerzeit das Gebiet des heutigen Kantons Graubünden und benachbarte Gebiete, namentlich der Ostalpen, bewohnten. In ihr sind keine Aufzeichnungen gemacht worden. Wir können über sie nur etwas aussagen auf Grund von Reliktwörtern und von Ortsnamen.

Das Rätische ist eine indogermanische Sprache, in der altes p sich erhalten hat, wie im Lateinischen, Griechischen, Slawischen usw., im Gegensatz zum Germanischen, wo es zu f geworden, und zum Keltischen, wo es geschwunden, vgl. lat. pater, dt. vater, ir. athir. Der Flussname Plessur, urkundlich Plassura, erklärt sich ausgezeichnet - Robert von Planta hat das erkannt - aus einer Grundform rätisch *plussarä, älter *plud-turä (Doppeldental wird in vielen indogermanischen Sprachen zu -ss-), einer Ableitung vom Stamme idg. *pleud-/ plud-, der im dt. fließen, Fluss vorliegt, *plussura war also ein rätisches Wort für Fluss, in der Bildung entspricht *plud-tu-rä genau einem gleichbedeutenden keltischen Worte: ir. sruthar, aus *sru-tu-rä.

Die beiden römischen Schriftsteller Plinius stammten aus Como, Plinius heisst soviel wie der Nachkomme des Plinos, und ein rätischer Männername *Plinos entspricht genau - auch diese Etymologie stammt von Robert von Planta - dem litauischen plynas der Kahlköpfige. Dem ahd. foraha Föhre, aus idg. *prkta entspricht genau das trentinische porca Föhre. - Dem kelt. ä entspricht im Germanischen o (woraus ahd. uo): ir. brathir der Bruder, got. brothar, ahd. bruodar, und ebenso im Rätischen: der auf alträtischem Gebiet häufige Ortsname Plur, auch pluralisch Plurs, geht auf ein rät. *ploro- zurück, das etwa Feld wird bedeutet haben, es entspricht genau dem kelt. *läro- (mit Schwund des p), woraus ir. lar Flur, Boden, und dem mhd. vluor m. die Flur, das Saatfeld.

Auf alträtischem Gebiet sind ziemlich zahlreich vertreten Ortsnamen mit einem s- Suffix: Andest (surselv. Andiastr) im

S. 35: Vorderrheintal, Samest, Maiensäss bei Zillis, Serest, 1519 in Schiers bezeugt, Imst im Oberinntal, entrundet aus Omst, urkundlich Umiste. Ortsnamen mit st-Suffix sind nun charakteristisch für das Venetisch-Illyrische: Tergeste, heute Triest, Ateste, heute Este, usw. In Ateste ist allerdings nur -te Suffix, nicht -este, denn Ateste lag am alten Laufe der Atesis (heute Etsch), könnte also verdeutscht werden mit Etschburg. Welche Funktionen die st-Suffix hatten, lässt sich nur in Ausnahmefällen feststellen. Der Stamm von Tergeste gehört zu altslaw. *turgu*, alban. *treg* Markt, Tergeste heisst also soviel wie Marktplatz, Marktburg. Der Stamm von Samest ist identisch mit dem kelt. **sammo-*, ir. *sam* Sommer, der Name des Maiensässes Samest wird also in rätischer Zeit soviel bedeutet haben wie Sommersitz, Maiensäss. Pflanzennamen + st-Suffix hatten im Rätisch-Illyrischen, haben noch jetzt im Albanesischen kollektive Bedeutung (wie lat.-rom. *fagetum* Buchenwald, ahd. *hasalahi* Haselgebüsch, woraus *Hasli*, *Haslach*, auf alträtischem Gebiet bildete man mit dem Suffix -este noch in romanischer Zeit von romanischen Baumnamen Kollektiva: *Frastanz* im Vorarlberg, im Reichsurbar des 9. Jh. *Frastinas*, im 14. *Frastens*, heisst in einer angeblich im Jahre 831 ausgestellten Urkunde (sie ist eine Fälschung des 10. Jh., nur in Abschriften des 15. und 17. Jh. erhalten) auch *Frastenestum* (in der ältesten Abschrift wohl fehlerhaft *Frustanestum*), eine befriedigende Erklärung bietet sich, wenn wir ausgehen von lat. *fraxinus* f. Esche und *Frastenestum* als gleichbedeutend mit lat. **fraxinetum* Eschengehölz fassen, der gleichbedeutende Plural lat. (ad)*fraxinos*, (bei den) Eschen konnte von Galliern leicht zu **fraskinas* umgestaltet werden (vgl. gall. **betullos* und *betulla*, -sk- hyperkorrekt statt -ks-, da das Keltische die Tendenz hatte, altes -sk- zu -ks- umzustellen), und **fraskinas* mag in rätischem Munde zu *Frastinas* geworden sein, woraus *Frastens*, **Frastans*, *Frastanz*.

Für die Beurteilung des Rätischen wichtig ist der Name *Andest* (*Andeste* 765), denn der Ortsname *Andest* findet sich auch im Friaul, nach einer im Jahre 1217 in Gemona ausgestellten Urkunde: *domini Enrici Marchionis de Andest*. Das zeigt klar, dass das Rätische dem Venetisch-Illyrischen sehr nahe stand. Das wusste man wohl auch schon im Altertum, bezeichnete darum die Räter auch als *Veneter*, beim Geographen *Pomponius Mela* heisst der Bodensee *lacus Venetus*.

S. 36: In lateinischen Inschriften Dalmaziens, Istriens und Veneziens, sonst nirgends im Römerreich, sind Gentil- oder Geschlechtsnamen auf -icus belegt, in

ziemlicher Zahl, an die dreissig, Eoicus, Laepicus, Moicus, Sexticus, bei Frauen Balbica, Cammica, Turica, usw. Dass das i des Suffixes lang war, zeigen gelegentliche Schreibungen mit I longa: MoIcus. Die Gentilnamen sind eigentlich Patronymika: Julius heisst der Sohn, Nachkomme des Julus, Sexticus der Sohn, Nachkomme des Sextus, Turica die Tochter des Turus, usw. In Venezien diente das Suffix -iko- noch in romanischer Zeit zur Bildung von Patronymiken, und viele solche Patronymika leben heute noch als Geschlechtsnamen: Mocenigo, im 12. Jh. Mucianicus, abgeleitet vom lat. Namen Mucianus, Barbarigo, von Barbarus, Pasqualigo, vom christlichen Namen Pasqualis, Mastaligo, vom langobardischen Namen Mastal oder Mastalo usw.

In Venezien finden sich aber auch zahlreiche Ortsnamen auf -igo oder -iga, die also mit dem venetischen Suffix -iko- gebildet sind: Mocenigo ist nicht bloss Familienname, sondern auch ein mehrfach vorkommender Ortsname, als Ortsname entstanden entweder aus (fundus) Mucianicos, oder aus dem pluralischen Siedlernamen *Mucianicos, die Nachkommen, die Angehörigen des Mucianus. Venetische Ortsnamen sind auch Meianiga, aus (villa) *Aemilianica, das Landgut des Aemilianus, Gaianigo, zu Gallianus, usw.

Aber auch das Rätische kannte dieses Zugehörigkeitssuffix -iko-. Mit -iko- gebildete Ortsnamen sind zahlreich in den Ostalpen und in Graubünden. Und auch auf alpträtischem Gebiete war das Suffix bis in späte romanische Zeit produktiv. Eine Ableitung mit -iko- von einem rätischen Worte liegt vor in Schanfigg (Scanavico 765), das Grundwort, *skanava, unbekannter Bedeutung, findet sich in Ortsnamen des ganzen rätischen Gebietes, Scanavene 1339, Sopramonte bei Trient, Schanaw 1390, Mals im Vintschgau, auf den Plural *skanavas geht zurück der engadinische Ortsname Scanfs, rätorum.

S-chanf, urkundlich im 12. Jh. Scaneves, im Reichsurbar des 9. Jh. ist Scanavas bezeugt als ein Ort in der Tuverasca, d.h. im Vorderrheintal, und der Singular Scanava im selben Reichsurbar bezieht sich wahrscheinlich auf Oberschan im Werdenberg, auch die Form Scana, ohne w-Suffix, woher die deutsche Form Schan (im Werdenberg und in Liechtenstein), ist

S. 37: urkundlich mehrfach bezeugt. - Die meisten mit -iko- gebildeten Ortsnamen Graubündens sind von romanischen Wörtern abgeleitet, datieren also aus romanischer Zeit. Sertig hiess rätoromanisch nach Campell Desiert, von

desertum Einöde, Fortunatus Sprecher (1617) braucht die Form Sertiga, aus (vallis) *desertica Einödetal. In ähnlicher Weise wird Arvigo im Calancatal auf einer adjektivischen Ableitung von lat. arvum Ackerland beruhen. Tscheurig, Alp in Safien, heisst soviel wie Geissweid, abgeleitet von rätoromanisch cewra Geiss, aus capra. Parvig, Maiensäss in Lünen im Schanfigg, heisst 1084 Prauvigo, Provigo, ist also eine Ableitung von prau Wiese, aus pratum. Für Pagig im Schanfigg kommen urkundlich nicht nur Formen vor wie Puigo, Puvig, sondern auch pluralische wie Puigis, Pugigis, Puix, und nach Campell hiess der Ort rätorom. Pagiai. In Pagiai, Pagig, Puig wird das finale -s geschwunden sein, wie gewöhnlich in nicht mehr verstandenen Ortsnamen, *Pagiais (aus *pagenses) und *Pagigs, *Puigs (aus *pagikos) werden beide geheissen haben die Leute des pagus, des Dorfes.

Auf dem Gebiet von Untervaz standen nach dem Historisch-biographischen Lexikon vier Burgen und Wehranlagen. Eine dieser Burgen wird in alter Zeit einen gallischen Namen getragen haben. Uxellodunum = Hochburg, einen häufigen gallischen Burgnamen, von dem z.B. das tessinische Solduno (urkundlich Uxellodunum) kommt, denn 1448 ist in Untervaz als Name eines Ackers bezeugt Soldanigen, aus einem romanischen *Soldaniga, älter (villa) *Uxellodunika = Burggut. - Wie das keltische Zugehörigkeitssuffix -ako- Kollektiva bildet - *bagako- Buchenwald, woraus Bavay, *betullako- Birkengehölz, woraus das Solothurnische Bettlach -, ursprünglich wohl substantivierte Adjektive, so auch das venetisch-rätische -iko-: bergam. kasnik heisst marroneto, Kastanienwald, kommt auch als Ortsname vor, aus *castaniko.

Das Dorf ob Ilanz, das rätorom. Pigniu heisst, aus *pinetum Tannenwald (pegn, aus pinus, bezeichnet im Rätoromanischen die Tanne), hiess einst sicher auch *pinikos Tannenwäldchen, woher der deutsche Name Panix. - Auch in Graubünden sind, wie in Venedig, vide -iko- Ortsnamen abgeleitet von Personennamen, von altromanischen, z.B. Orsaniga Kastanienwald in San Vittore im Misox, aus (silva) *Ursonica oder *Ursinica, Wald des Urso

S. 38: oder des Ursinus, oder von langobardischen, eine Reihe von Namen von Höfen in Obersachsen auf -iga, erklären sich gut als Ableitungen von langobardischen Namen, vor den Walsern werden Langobarden hier gesiedelt haben: Giraniga oder Kiraniga, von langob. Gairo oder *Kairo, Purmeniga, im 15. Jh.

Permaniga, von langob. *Perman (ahd. Berman), Gischniga, von langob. Gisa, Miraniga, wohl zunächst aus *Mariniga umgestellt, dieses von einer Koseform des langobardischen Namens Marus, entsprechend dem italienischen Familiennamen Marino. - Das Somvixertal (Val Sumvitg) heisst auch Val Tenji (Geogr. Lex. der Schweiz 5, 63) oder Tenjen (Schweiz. Idiot. I, 351), hiess zweifellos einst auch Val Tenigia (Val Taniga 1505, 1516, heute heisst so eine Alp zuhinterst im Tale), und Bogn Tenigia (für * Bogn Val Tenigia) ist der rätoromanische Name des Tänigerbades (unterhalb der Alp Val Tenigia). Alle diese Namen hängen zusammen mit dem Namen des Einsiedlers Antonius, rätorom. Sogn Tieni, des Beschützers des Viehs. In Val im Somvixertal steht eine Kapelle des heiligen Antonius, aber nicht des Einsiedlers (Sogn Tieni), wie im nahen Perdomat (Gemeinde Disentis), sondern des hl. Antonius von Padua (Sogn Antoni), den die Kapuziner in Somvix hoch verehrten (ihm erbauten sie 1707 einen Altar in der Kirche¹). Es ist wahrscheinlich, dass in Val einst nicht Sogn Antoni, sondern Sogn Tieni verehrt wurde und dass nach ihm das Tal Val Tenigia geheissen wird. Das Suffix -iko- wurde also noch zu Neubildungen verwendet zur Zeit da Langobarden sich in Obersaxen ansiedelten und der hl. Antonius der Einsiedler im Somvixertal verehrt wurde. Die Sprache der Bevölkerung, die solche Neubildungen schuf, war zweifellos mit vorromanischen Elementen viel stärker durchsetzt als das heutige Rätoromanische.

Mit dem Zugehörigkeitssuffix -iko- gebildete Ortsnamen finden sich auch ausserhalb des venetisch - rätischen Gebietes: im Tessin: Giornico, Sornico, Sovernigo, in der Lombardei und im Piemont. Aber je weiter wir uns vom venetisch-rätischen Gebiet entfernen, um so seltener werden sie. Das weist darauf, dass, bevor die Gallier die Poebene überschwemmten, dort Stämme wohnten, die auch jenes Suffix brauchten, deren Sprache also

S. 39: dem Venetischen nahe stand. Und in der deutschen Schweiz zeigt der Name Turicum/Turigt/Zürich, dass rätische Stämme einst auch in später rein gallischen Gebieten siedelten.

Wie beim Zugehörigkeitssuffix -iko-, so kann man auch bei Ortsnamen meist nur aus der Verbreitung auf rätischen Ursprung schliessen. So finden sich Ortsnamen die auf eine Grundform *telva oder den Plural *telvas zurückgehen

¹ Nach Mitteilung der Herren P. Iso Müller und P. Notker Curti in Disentis

nur auf altrömischen Boden, und hier in grosser Zahl, von Graubünden bis nach Feltre (Provinz Belluno) und bis an die bayrisch-tirolische Grenze: auf heute romanischem Gebiet in den Formen Telva, Telve, Telf u.ä., auf heute deutschem Gebiet in den Formen Telf, Telfes, Telfs, Telps, Tels, Telfen u.ä. Die Bedeutung und die Etymologie von *telva ist unbekannt. Die Lage der telva-Orte würde die Annahme einer Bedeutung Feld erlauben, formell könnte *telva zur idg. Wurzel *tel- gehören, die vorliegt in altind. talam Fläche, Ebene, ir. talam Erde usw., wohl auch in lat. tellus Erde, erweitert durch dasselbe Suffix, mit dem lat. arva, arvum Ackerland, Flur gebildet ist.

Stilfs im Vintschgau (Stilvis 1229, Stilfes 1290), rätorom. (im Münstertal und im Engadin) Stielva, it. Stelvio ist etymologisch identisch mit Stilfes im Eisacktal, unterhalb Sterzing (Stilfes 827), Grundform: *Stelvias. Da neben dem häufigen Ortsnamen Ped(e)nal auch Spedenal vorkommt (in Giovo im Trentinischen), wird man *Stelvios nicht trennen von Telva. *Stelvios wird heissen die Leute von Telva. Da bei Präpositionen (ursprünglich Adverbien) der indogermanischen Sprachen häufig im Auslaut ein -s erscheint (griech., lat., kelt. eks neben ek, lat. abs neben ab, griech. ens > eis neben en, usw.), liegt es nahe, im anlautenden s- von Stilfs, Spedenal den Auslaut einer rätischen Präposition zu sehen, vielleicht einer Präposition *ens, entsprechend dem griech. ens > eis in, vgl. Stambul, Konstantinopel, türk. Istanbul, aus griech. eis ten polin in die Stadt.

Auf Grundformen *Pitino- oder *Pitina oder auf Ableitungen von diesen gehen zahlreiche Ortsnamen des venetisch-rätischen Gebietes zurück. Pitino- - Ortsnamen finden sich auch, wie mit -iko- gebildete, in zur Römerzeit gallischen Gebieten, wo wir aber berechtigt sind anzunehmen, dass vor den Galliern Völkerschaften gewohnt haben, die den Veneto-Rätern sprachlich nahe standen. Ihnen standen sprachlich auch nahe die Illyrier, und illyrische

S. 40: Stämme sind in vorhistorischer Zeit über die Adria nach Italien gezogen. Für eine grosse Zahl von Ortsnamen Mittel- und Süditaliens, auch Siziliens, hat Krahe illyrischen Ursprung erwiesen. So finden sich denn Pitino- - Ortsnamen von den Ostalpen bis westlich nach dem emilianischen Apennin (Pedina di Morfasso, Provinz Piacenza), südlich bis nach Sizilien (Petino, nördlich von Vittoria, Provinz Ragusa). Der nördlichste Pitina- Ort ist Pfetten (Phetine 12. Jh.), einst Burg des Städtchens Landsberg am Lech, im Riess (> in Raetis),

Pfetten wird auf rom. *Padena oder *Padina beruhen, mit rätoromanischem Wandel von vortonigem i > a.

Dass im Stamm dieser Namen ein i war, nicht ein e (*Pit-/ nicht *Pet-), zeigen die aus dem Altertum überlieferten Formen, zeigt auch das i der deutschen Namen für den einstigen Bischofssitz. it. Pedena (urk. Petina, Petena, Pedena) in Istrien: Piden, Biden, Piben (-b- durch Angleichung an den Anlaut). Im Romanischen ist altes kurzes i in offener Silbe zu langem geschlossenem e geworden, das im Slawischen durch i ersetzt worden ist: Pedena heisst kroatisch Pican, slowen. Picen (vgl. slowen. golida Melkkübel < oberital. galeda).

Die nicht durch Suffixe erweiterten Pitino- Ortsnamen sind meist auf der ersten Silbe betont, doch finden sich auf dem in römischer Zeit gallischen Gebiet auch Namen vom Typus *Pitino-Badenn, Flurname, Schlins im Vorarlberg, Pedene 820, Monte Pedena, Sondrio, im Spätgallischen wurde, wie im Britannischen, jedes Wort auf der vorletzten Silbe betont), in Mittel- und Süditalien Namen vom Typus Petino (infolge Angleichung an die zahlreichen Wörter auf -ino).

Schon im Altertum sind bezeugt Pitinum im Sabinerland, unterhalb Amiternum, Pitinum (Pisaurense) in der gallischen Mark, am Mittellauf des Pisaurus, in der Nähe des heutigen Macerata Feltria, Pitinum (Mergens) in Umbrien, bei Acqualagna, 6 km von Urbino.

Der aus dem Altertum in Mittelitalien bezeugte Typus Pitino findet sich auch, neben *Pitina, auf dem venetisch-rätischen Gebiet: Peden, Dorf im Tale des Cordevole (Belluno), Peiden im Lugnez, Pedens 1345 (beruht auf einer Pluralform, im Rätoromanischen verstummt finales -s, wo es keine Funktion hat, wie in den nicht mehr verstandenen pluralischen Ortsnamen). Sogar für einen und denselben Ort kommen o- und a - Formen

S. 41: nebeneinander vor: die vorhin angeführten slawischen Formen für Pedena in Istrien gehen auf *Pitino- zurück.

***Pitino- oder *Pitina wird ursprünglich Berg oder Hügel bedeutet haben, dann zur Bezeichnung von Höhengiedlungen verwendet worden sein. Pitino - Ortsnamen bezeichnen nicht selten Berge oder Hügel: Monte Pedena, 2397 m, südöstlich von Sondrio, Pedena, Hügel, Breno (Brescia), Pedena, Hügel, Capodiponte (Brescia), Petina, Berg, nordöstlich von Badolato (Catanzaro),**

Monte Petiniascura, 1708 m, südlich von Longobucco (Cosenza), häufig, wohl meist, Höhengiedlungen: Petina in der Provinz Salerno liegt 650 m hoch, die zugehörige Stazione di Petina 385 m tiefer (265 m). Der einstige Bischofssitz Pedena in Istrien ist heute eine Frazione von Pisina, aber Pedena liegt 100 m höher als Pisino. Pitinum im Sabinerland lag nach den Bodenfunden zur Römerzeit am Fusse des Monte Petino, die Vermutung liegt nahe, vor der Zeit der Pax Romana sei es auf dem Monte Petino gestanden. Das römische Juvavum (heute Salzburg) lag in der Ebene zwischen der Salzach und dem Hügellzug Mönchsberg-Hohensalzburg, der über 100 m hoch steil aus der Ebene empor ragt, aber die älteste Siedlung lag auf Hohensalzburg. Hohensalzburg wird der Name *Pitina ursprünglich bezeichnet haben, der bis ins 8. Jh. als Name für Salzburg bekannt war: Arno Petenensis urbis episcopus, que nunc appellatur Salzburch, 790, ecclesia Juvavensium, que et Petena nuncupatur, 798.

In Süditalien wurden bis vor kurzem oder werden noch heute Pitina-Ortsnamen mit dem Artikel gebraucht, so das hochgelegene Petina in der Provinz Salerno: Francisco de la Petina 1269, Nicolaus de la Petina 1510, der Geländename le Petinelle, 13 km nordwestlich Petilia Policastro (Catanzaro), wird vermutlich auf kleine Bodenerhebungen sich beziehen (welche die Karte I zu 250'000 nicht verzeichnet). Ortsnamen werden mit dem Artikel gebraucht, wenn die Bedeutung des Namens noch empfunden wird oder doch bis in späte Zeit empfunden wurde.

In Süditalien (in Mundarten der Provinzen Potenza, Foggia und Bari) lebt ein Wort pedena, petena, perena u.ä., mit offenem e, in der Bedeutung grosser auf dem Felde aufgeschichteter Heu- oder Strohschober, s. Jaberg-Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Karte 1400. Grundform dieses Wortes ist *pedina, nicht *pitina: in diesen Mundarten wird -d- zwischen

- S. 42: Vokalen häufig zu t oder r, aber niemals altes -t- zu d oder r. *pedina Strohschober (ursprünglich vielleicht Haufen, frz. monceau, ital. monticello) und *pitina Berg lassen sich vielleicht vereinigen, wenn man bedenkt, dass weder *pitina ‚Berg, noch *pedina Schober sich aus indogermanischem Sprachgut erklären, eine in der Bedeutung passende idg. Wurzel peit-/ pit- oder ped- lässt sich nicht nachweisen. Sie müssen aus einer vorindogermanischen Sprache entlehnt sein. Das Illyrisch-Venetisch-Rätische hat zweifellos, wie alle

andern indogermanischen Sprachen, sehr viele Wörter aus vorindogermanischen Sprachen übernommen, und fremde Laute werden sehr häufig bald so, bald anders aufgefasst, vgl. wegen i / e: lat. genista / genesta, vermutlich aus dem Etruskischen, in westschweizerischen Patois silt und (meist) selt Wirtshausschild, aus schwzd. Schild, wegen t / d: lat. taeda / daeda, aus griech. daida, lat. Paetinius / Paedinius, aus dem Etruskischen, schwzd. butik und budik, aus frz. boutique, frz. trucheman, altfrz. drugeman Dolmetsch, beide aus demselben arabischen Worte.

Höhensiedlungen sind befestigt, sind Burgen. So kamen *pitino-, *pitina zur Bedeutung Burg. Der bündnerische Ortsname in Impitinis, in Impedinis (nur in Abschriften erhaltenen) Urkunden des 9. bis 11. Jh., aus *in Imo-pitinis, einer Zusammensetzung (Typus Novio-dunum) von lat. imus der Unterste und * pitinas oder * pitinos, wurde übersetzt durch in imo castello (14. Jh.), Tiefenkastel.

Dass in vorhistorischer Zeit venetisch-rätische Stämme westlich bis in die Gegend der heutigen deutsch-französischen Sprachgrenze wohnten, das zeigen verschiedene Wörter, die das Schweizerdeutsche aus dem Gallischen, das Gallische aus dem Rätischen wird übernommen haben, das zeigen auch verschiedene Ortsnamen, zu diesen gehört eine Ableitung von *pitina mit dem Suffix -isko-: für *Pitiniska wird stehn Petinesca (um 280, Itinerarium Antonini), Petenisca (Peutingersche Tafel), Station zwischen Aventicum und Salodurum, nach den Distanzenangaben und Bodenfunden eine befestigte Siedlung auf dem Studenberg bei Biel, Pet- statt Pit ist nicht auffälliger als -esca statt -isca, -isko- wird in diesem Namen diminutivischen Wert haben, wie in zahlreichen Flussnamen oder in *bitu-rigiskos (eigentlich Weltköniglein, daraus das in Glossen bezeugte bitriscus), der Grundlage französischer Dialektwörter für Zaunkönig.

- S. 43: Im Kanton Graubünden und in angrenzenden Gebieten finden sich verschiedene Ortsnamen, die von * pitino- abgeleitet sind, mit Suffixen, die weder romanisch noch gallisch, also zweifellos rätisch sind, so mit -aso-: Patnasa, anstehender Verrukanofels, Schalenstein mit über 30 Schalen, Brigels, mit -ik-: Panadisch, Hügel mit Gräbern aus der Eisenzeit, bei Bonaduz (durch Umstellung aus *Padanisch < *Pitinike), - mit -utjo-: Pedenosso, Dorf, Val di dentro (oberhalb Bormio), Pedenozzum 14. Jh., Padnoz oder Parnoz, Wiese,

Savognin, Bot (= Hügel) Panadoz, Hügel, Vaz, dt. Bonaduz, rätorom. Panaduz, Dorf auf einer grossen Hochfläche zwischen Vorder- und Hinterrhein, urkundlich in fundo Pedenocie, in vico Pedenocie 933, Beneduces 960, 976, aus *Pitinitjas.

Ein romanisches Suffix, dasselbe wie in lat. *arealis* > rätorom. *iral* Tenne, Hausplatz, *aqualis* > rätorom. *aua* Bach, liegt wohl vor in den Entsprechungen von **pitinalis*. Sie sind in Graubünden sehr häufig: *Ped(e)nal*, *Pad(e)nal*, *Parnal*, *Petnal*, *Patnal*: u.ä., auch etwa pluralisch *Patnals*, urkundlich in *Pedenali*, in *Pedenäle*, in *castello Pedenal* u.ä., finden sich ausserhalb Graubündens im Veltlin, im Vintschgau (in Taufers und in Matsch), in Giovo im Trentinischen (in der schon besprochenen Form *Spedenal*). Meist bezeichnet der Name einen Hügel, auf dem Burgruinen stehen oder standen, wo Wehranlagen durch Grabungen festgestellt worden sind oder wahrscheinlich festgestellt werden könnten, s. E. Poeschel, Burgenbuch von Graubünden (1930), 10/11, doch heisst auch eine Alp ob Vrin so, wo sicher nie eine Wehranlage war (die Alphütten liegen 2040 m hoch). Wahrscheinlich hatte **pitinalis* ungefähr dieselben Bedeutungen wie wir sie für **pitino-*, **pitina* glauben festgestellt zu haben: Berg, Hügel, befestigte Siedlung in Höhenlage, wie ja auch die Entsprechungen von *arealis*, *aqualis* im Rätoromanischen ganz ähnliche Bedeutungen haben wie die der Grundwörter *area*, *aqua*.

Illyrier war ursprünglich der Name eines kleinen Volksstammes an der Nordgrenze von Epirus, wurde dann als Sammelname gebraucht für eine Reihe anderer, sprachverwandter Stämme der nördlichen Teile des Balkans. Wie Orts- und Volksnamen zeigen, schwärmten sie in vorhistorischer Zeit vom nördlichen Balkan aus, nicht bloss, wie schon dargelegt, nach Italien, sondern auch südwärts nach Griechenland, Kreta, Nordwestkleinasien.

S. 44: Andererseits hat man auch gezeigt, dass verschiedene Flussnamen Ostdeutschlands und Westpolens, auch Ortsnamen dieser Gegenden, die der Geograph Ptolemäus verzeichnet, gleich oder ähnlich lauten wie Namen bei den balkan-illyrischen Stämmen. Man bezeichnet darum, in nicht sehr glücklicher Weise, auch die Stämme, die in alter Zeit Ostdeutschland und Westpolen besiedelten, als Illyrier, identifiziert sie mit den Trägern der sogenannten Lausitzler- oder Urnenfelderkultur. Sie selbst nannten sich

Veneter: Veneti und Fenni (Finnen) heissen bei Tacitus, Venedi bei Plinius, Winida im Althochdeutschen, die östlichen Grenznachbarn der Germanen. Später wurden jene Stämme slawisiert, und ihr Name ging auf die Slawen über: Wenden ist der volkstümliche deutsche Name für die Slawen.

Träger der Lausitzer- oder Urnenfelderkultur, die man also auch Illyrier heisst, sind nicht nur nach Süden, nach den Ostalpen, dem Balkan usw. abgezogen, sondern auch nach Westen. Flussnamen in Deutschland, die weder aus dem Deutschen noch aus dem Keltischen erklärbar sind, werden ihnen zugeschrieben, Pokorny findet illyrische Spuren in ganz Westeuropa, auch in Britannien und Irland. Zu den Flussnamen, die man, auch nach ihrem Verbreitungsgebiet, als illyrisch betrachtet, gehört ahd. Sala, heute die Saale, abgeleitet vom idg. Wort für Salz, salzige Flüsse bezeichnend. Auf deutschem Sprachgebiet kommt der Name mindestens fünfmal vor, eine Szala fliesst in den Plattensee in Ungarn, im alten Pannonien. Im Rätischen ist der Name zum Gattungsnamen geworden für Bach: der Inn heisst urkundlich la Sala, la Sela, heute noch la Sela im Oberengadin, und in der Gemeinde Samedan heissen drei Bäche, Zuflüsse des Inns, ebenfalls la Sela.

Auch der Flussname Landquart ist rätischen Ursprungs. Die Landquart heisst urkundlich Langorus 1050, Langarus 1219, 1225, 1370, wohl unter deutschem Einfluss für nicht bezeugtes * Longarus. *Longarus hiess zweifellos der Lange, ist ein scheues Deckwort für die lange Schlange, den Drachen, der im Flusse hauste. Erweiterungen von Adjektiven mit -aro- sind im Illyrischen mehrfach, im Gallischen sehr oft bezeugt. Langaros der Lange war nach Arrian um 335 v. Chr. der Name eines Königs der Agriänen in Thrakien, Longaras nach Livius im 3. Jh. v. Chr. der Name eines Königs der Dardaner in Illyrien, der Name war noch im 13. Jh. üblich: -ein subdiacons Langaras ist 1266 ein

S. 45: archipresbyter Longarus 1294 in Istrien bezeugt. Im Deutschen ist der Flussname * Langar wohl zunächst entstellt worden zu * Langart (wie doppel zu doppelt, gamfer in der bündnerischen Herrschaft zu gamfert), ist f. geworden nach den meisten andern Flussnamen, wurde umgedeutet zu Langquart (1459) oder zu Lantquart (seit 1421 bezeugt).

Sicher illyrisch ist, wie schon eingangs dargelegt, der Name der Plessur. Nicht gedeutet ist der Name des Flusses des Münstertales, deutsch der Ram, rätorom. Rom.

Alle andern Flussnamen Graubündens sind, wenn nicht romanisch oder deutsch, sicher gallischen Ursprungs oder zum mindesten gut aus gallischem Sprachgut deutbar. So rätorom. Rain u.ä., dt. Rin, auch rätorom., im Namen des Dörfchens Surrin im Lugnez) : gall. renos aus *rei-no-s, von derselben Wurzel wie lat. rivus, älter *rei-vo-s, spätgall. auf grossem Gebiet auch *rinos, ist von Romanen und Germanen als Appellativ in der Bedeutung Bach übernommen worden, wurde einst auch in der deutschen Schweiz als Appellativ gebraucht (eine Brücke über die Kander heisst Ribrugg, ein Feld an der Simme Rifeld), lebt noch heute als Appellativ im Bündner Romanischen.

Der Glenner, rätorom. Glogn, mündet bei Ilanz, rätorom. Glion, und ist nach der Siedlung an der Mündung benannt. Ilanz/Glion heisst deutsch Ilians um 1151 (belegt im Ausdruck Iliansweg für den Lukmanier, in der altisländischen Beschreibung einer Pilgerfahrt des Abtes Saemundarson ins Heilige Land), Illandes 1251, 1298, rätorom. Iliande 765, 998, Eiliande 841. Die romanischen Formen haben, wie bei so vielen vorrömischen pluralischen Ortsnamen, kein -s mehr, weil im Rätoromanischen finales -s früh geschwunden ist, wenn es keine Funktion hatte, also in Wörtern wie minas > main, subtus > suott, sutt, plüs > plü, pli, oder in pluralischen Ortsnamen, deren Sinn man nicht mehr verstand. Grundform von ältern Illandes / Iliande ist eine gallische Pluralform *itulandas, die Speicher, eine Zusammensetzung von *itu- (der Grundform von ir. ith, kymr. und acorn. yd, bret. ed Korn, Getreide) und *landa, woraus ir. lann, das in Zusammensetzungen den Ort angibt, wo das durch das 1. Glied Bezeichnete sich befindet: each lann, Pferdestall (each Pferd), beach-lann Bienenhaus, Bienenstand (beach Biene), und so auch ith-lann Speicher (ith. Korn), genau dieselbe Zusammensetzung in derselben Bedeutung findet

S. 46: sich auch im Kymrischen, der keltischen Sprache von Wales: yd-lan.

Zur lautlichen Entwicklung von *itu-landas > Glion im Romanischen vergleiche vetulus > vegl, grandis > gron. Im Deutschen wurde das mouillierte l des Romanischen wiedergegeben durch li (Iliansweg) oder durch l (Ilanz). Der Name des Baches, der bei Ilanz mündet, beruht auf romanischen Ableitungen: *Itulandius oder *Itulandarius. Da die Bachnamen mit dem Artikel gebraucht werden, wurde auf der Stufe *Idulannjo, *Idulannärjo der Anlaut als Artikel gedeutet: igl *Dulannjo, der Vokal u war also nicht mehr in der Mittel-, sondern in der Anlautsilbe, fiel darum später als im (ohne Artikel

gebrauchten) Namen des Ortes * Itulandas. In ähnlicher Weise wie spät zusammenstreffendes tl zu kl wurde (Val Tellina > Vuclina), so wurde spät zusammenstreffendes dl zu gl: *Dlannjo zu Glogn, *Dlannärjo zu deutsch (mit Umlaut) Glenner.

Alvra, der rätoromanische Name der Albula, geht zurück auf gall. * Albarii die Weisse, im Deutschen wurde aus * Albara durch Suffixwechsel * Albala oder * Albila, woraus heute Albele oder Elbele, Albele wurde von den Humanisten Campell und Tschudi latinisiert zu Albula, und diese gelehrte Form ist die offizielle geworden.

In einer Schrift Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen, die letztes Jahr beim Verleger Haupt in Bern erschienen ist, habe ich eingehend dargelegt, wie sehr viele Flussnamen, namentlich solche gallischen Ursprungs, gar nicht auf den Fluss sich beziehen, sondern auf das göttliche oder dämonische Wesen, das man sich im Flusse hausend dachte, und das man sich vorstellte bald in Gestalt eines Menschen, meist einer Frau, bald in Gestalt eines Tieres.

Wohl an die hundert Flussläufe auf altgallischem Boden tragen Namen, die wie * Albara, bedeuten die Weisse, der Name geht nicht auf die Farbe des Wassers, sondern bezeichnete die wize frou, la dame blanche, die im Flusse hauste. Und sehr viele Flussnamen sind identisch mit Tiernamen, heissen, die Kuh, die weisse Kuh, der Stier, das Kalb, der Bock, die Schlange usw. Bisweilen erscheinen als Flussnamen auch romanische Tiernamen, da die romanisierten Gallier den alten Glauben zunächst beibehielten,

S. 47: so Ursa, der Fluss der vallis Ursaria, des Urserentales, oder in Graubünden l'Anuogl der Widder, rätoromanischer Name des Wildbaches, der vom Beverin herunter nach Thusis stürzt, deutsch der Nolla, aus einem rätorom. * Anogliun, einer Ableitung von anuogl.

Sehr viele gallische Flussnamen sind Ableitungen von den Stämmen *rig- (z.B. * Rigusia > spätgall. * Riusia > ahd. Riussa, heute Russ, *seg-, *mag-, und heissen die Mächtigen, auch diese Namen beziehen sich auf das mächtige göttliche Wesen im Fluss, nur so erklärt sich die Tatsache, dass sie auch pluralisch vorkommen: *Segetas f. plur. die mächtigen (Göttinnen) ergab spätgall. *Seedas, woraus im 10. Jh. Sedes, heute Seez (m.), der Name des Hauptzuflusses des Walensees. Vom Stamme *mag-, der im lat. magnus und in

vielen keltischen Wörtern vorliegt, sind abgeleitet *Maga > Mag, *Magia > Maggia, *Magra > Maira, Mera, der Fluss des Bergells (auf einer Diminutivform beruht der Quellname Funtauna Merla in Fetan und in Bevers), Magesa (bezeugt beim Geographen von Ravenna, etwa im 7. Jh.), woraus Moesa, der Fluss des Misox, das Suffix dieses Namens findet sich wieder im Namen der Themse bei Tacitus: Tamesa, aus älterem *Tamessa, wie der kymrische Name des Flusses lehrt, und es bereitet der Erklärung Schwierigkeit.

Der Fluss, den wir heute als den Inn bezeichnen, rätoromanisch En, heisst im Nibelungenlied und in andern deutschen Epen, auch urkundlich, bis ins 15. Jh., stets das Inn, und noch heute hat der Flussname in Oberösterreich sächliches Geschlecht, sonst kein alter Flussname. Offenbar muss das sächliche Geschlecht vom vordeutschen Namen übernommen worden sein. Diese Überlegung führt auf eine urkeltische sächliche Grundform *etnon Vogel, vorkeltisch *pet-non, von der Wurzel *pet- fliegen gebildet wie griech. teknon n. das Kind von der Wurzel *tek- erzeugen, oder wie lat. penna die Feder aus *petna. Auch die inselkeltischen Wörter für, Vogel, irisch en, kymrisch edn, beruhen auf *etnon. Bei den Autoren des Altertums ist der Flussname als Enus und als Ennus überliefert, das ursprüngliche *etnon muss bei den Galliern, die den Fluss benannten, früh reduziert worden sein, entweder zu *Enon, ähnlich wie im Irischen, oder zu *Ennon, wie *petna im Lateinischen zu penna geworden ist. Deutsch Inn, rätoromanisch En beruhen auf der Form mit langem n, *Ennon. Der Inn ist also

S. 48: von den Galliern benannt worden nach einem dämonischen Vogel, der dort hauste, erschien.

Der Name des wichtigsten Zuflusses des Inns, Spöl, muss auf eine Grundform *Spolos zurückgehn. *Spolos erklärt sich gut, wenn wir annehmen, der Name sei gallischen Ursprungs. Gallisches p entspricht nicht altem idg. p, denn dieses ist im Gallischen geschwunden, sondern urkeltischem, idg. k^w (vgl. lat. equus, gall. *epos Pferd), *Spolos muss also auf älterem, urkeltischem *sk^wolos beruhen, zu einer Wurzel idg. *sk^wel-/sk^wol-/skul- (die drei Ablautstufen) gehören. Eine solche idg. Wurzel hat Entsprechungen im Germanischen (im Nordischen) und im Griechischen: schwed. skvalira, norw. skaldra heisst bellen, belfern, laut reden, klatschen, griech. skylax heisst der junge Hund, skylla die Hündin, auch die dämonische Hündin, ein gefürchtetes

Meerungeheuer (Skylla und Charybdis). Einen dämonischen Hund, *spolos (aus *sk^wolos) werden auch die Gallier gefürchtet haben: er hauste im Spöl.

Der Name des S-charl-Tales kann nicht, wie man gemeint hat, von Sanctus Carolus kommen, denn, wie mich Herr Dr. Iso Müller belehrt hat, Karl der Grosse wurde erst 1176 heilig gesprochen, und alpem in Scharles ist schon 1095, also fast hundert Jahre früher bezeugt. Vielmehr erklärt sich S-charl, alt Scharles aus einem gall. Plural *skarilas die Einschnitte, von der Wurzel idg. *sker- schneiden, die in den meisten idg. Sprachen vertreten ist (im Germanischen z.B. durch dt. scheren, altnord. skor Einschnitt). Irisch scaraid, kymr. ysgar heissen nicht mehr schneiden, sondern trennen, scheiden, sondern, gall. *skarila wird nicht nur Einschnitt bedeutet haben, sondern auch die Trennung, Scheidung von einem von *skarila abgeleiteten Verbum haben die Walliser von Simpeln und Zwischbergen (nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Rübel) übernommen d'Schäf tsärlu = die Schafe scheiden (im Herbst), d'Milch tserkarlot der Milchstrahl zerteilt sich (beim Melken). - Die Schlucht des S-charl-Tales heisst Clemgia, den Namen haben ihr bayrische Grubenarbeiter gegeben: er stammt aus dem Deutschen, ist identisch mit dem: schriftdeutschen klemme, aus *klemmja, älter *klammja, heisst also ungefähr dasselbe was gall. *skarilas. Der Name der Schlucht wurde auch auf den Bach übertragen: er heisst heute la Clemgia. Aber er wird einst auch *Sk^wolos, später *Spolos geheissen haben, wie der Spöl

- S. 49: (benachbarte Flüsse tragen sehr oft denselben Namen), denn die Siedlung gegenüber der Mündung des Baches heisst S-chuol/Schuls, und S-chuol/Schuls muss zurückgehn auf eine Grundform *Skullos, *Skullos wird auf *Skulnos beruhen (-In- wird im Keltischen zu -Il-), * Skulnos aber ist eine Ableitung von *skul-, der Tiefstufe der Wurzel *sk^wel-, die in *Spolos > Spöl vorliegt. Schuls/S-chuol ist also ursprünglich ein Siedlername, bezeichnete die Leute am Spöl, an der Mündung des Spöls, die Spölleute.

Dass so viele Flussnamen Graubündens gallischen Ursprungs sind, ist eine wichtige Feststellung, denn in den Namen grösserer Flussläufe ist überall ältestes Sprachgut erhalten. Auch zahlreiche Siedlungs- und Geländenamen sind gallischen Ursprungs. Einige hat man längst als gallisch erkannt, andere habe ich als gallisch erwiesen in der Studie Chur und Churwalchen in der Festschrift Jakob Jud (1943) und in frühern Arbeiten, über die Herr Prof.

Szadowsky im 16. Bande der Zeitschrift für Namenforschung in ausgezeichneter Weise berichtet hat. Im Engadin z.B. sind, wenn ich recht sehe, von 14 vorromanischen Gemeindefürnamen 10 gallischen Ursprungs. Die Siedlungen der Gallier in Graubünden müssen in sehr alte Zeit hinaufreichen. Meine Deutung des Namens Schuls setzt voraus, dass Gallier dort siedelten zu einer Zeit, da man im Gallischen noch *sk^wolos, nicht *spolos sprach, altes k^w (das im irischen Zweige des Keltischen als k erscheint) im Gallischen noch nicht zu p geworden war. Auch im Wortschatz des Rätoromanischen steckt viel gallisches Sprachgut, wichtige Wörter des Ackerbaus (wie seglia, ursprünglich schmaler Riemen Land, aus gall. *silja) und des Bauernwerks (wie rätorom. tsaries Hechel, s. Vox Rom. 3, 71) sind gallischen Ursprungs.

Und nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen wurde man nur auf gallisches, nicht auf rätisches Substrat schliessen:

Robert von Planta hat (in der Revue de linguistique romane, 1931) bewiesen, dass der Lautwandel a > ü, i, im Rätoromanischen nicht, wie Meyer-Lübke meinte, lombardischem Einfluss zuzuschreiben ist, sondern gallische Lauttendenzen fortsetzt. Gallier und Räter wohnten nicht nach Talschaften getrennt, in allen Tälern, in denen sich rätische Ortsnamen finden, finden sich auch gallische. Im Tale der Landquart (<rät. *Longaros), im Prättigau (ahd. *Prettengewi), rätorom. Val Partens, Purtens, urkundlich Portennis 1116, wohnten *Prettennos, das ist eine ganz

S. 50: alte Gesamtbezeichnung für die Kelten, nach dem Griechen Pytheas (4. Jh. v. Chr.) Gesamtname der (keltischen) Stämme Britanniens, s. R. v. Planta, Bündn. Monatsbl. 1924, 312-315, und meine Ausführungen in der Festschrift Jud, 120-122. Im Lugnez, das bei Glion/Ilanz (<gall. *itu-landas, s. oben S. 45) in das Vorderrheintal mündet, liegt Peiden (<rät. *pitinos), 4 km von Andest (rät.) liegt Breil/Brigels (gall), und in der Gemeinde Brigels liegt Patnasa (rät.), zwischen Dardin (Areduna 765, < gall. *are dünon bei der Burg) und Tavanasa. Eine Rätierburg wurde von umwohnenden Galliern benannt: *Raetio-dünon, und ihre Bewohner hiessen sie * Raetiodünios, woher Rätzüns, rätorom. Razen, 2 km von Bonaduz (<rät. *pitinatjas).

Gallier und Rätier werden während Jahrhunderten neben einander gelebt haben, wie etwa in grossen Teilen Englands während Jahrhunderten Angelsachsen und Skandinavier neben einander lebten, auch hier sind die Ortsnamen bunt

gemischt, skandinavische neben angelsächsischen. Überall, wo verschiedene Sprachen sich berühren, beeinflussen sie sich. In England ist eine Mischsprache entstanden: das Neuenglische enthält eine Unzahl von Wörtern skandinavischen Ursprungs, sogar Pronomina wie them, their stammen aus dem Nordischen. Aber das angelsächsische Element wiegt doch vor. Auch in Graubünden werden Gallisch und Rätisch, verwandte Sprachen, sich angeglichen haben, wird vermutlich eine Mischsprache entstanden sein. Nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen zu urteilen wog das gallische Element vor.

Internet-Bearbeitung: K. J.

Version 04/2011
